

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 3 (1899)  
**Heft:** [14]

**Artikel:** Selbstgespräch eines alten Malers  
**Autor:** Stauffacher, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574009>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Selbstgespräch eines alten Malers.

Der Meister sitzt vor seiner Staffelei  
Und schaut sein Bild mit müden Blicken an.  
Vollendet — seufzt der gramgebeugte Greis.  
Vollendet? Nein! Vollendung ist Genuß,  
Ich aber male, weil ich malen muß!

Die Tage schleichen trüb an mir vorbei —  
Ach gold'ne Träume — alles Trug und Wahn!  
Die Sorge kam — das Alter schlich heran:  
Ich bin gebannt in meinen Pflichtenkreis.  
Einst war ich stark und frei. Der schönste Kranz,  
O, der war mein — ich war des Siegs gewiß —  
Das Herz voll Mut — die Augen scharf und klar —  
Vor mir das Leben, reich an Ruhm und Glanz,  
Und ringsum Alles Glück und Sonnenschein!  
So schritt ich jauchzend in die Welt hinein —  
Und jetzt — ist Alles — Alles Kümmeris:  
Mich dünkt's ein Traum, daß einst ich glücklich war!

Die Künstler sind vom Geist der Zeit erfasst,  
Vom Geist des Zweifels und der Spöttelei;  
Das Große wird verkleinert, wird gehäßt,  
Die Kunst ist frech geworden, frech und frei!  
Ein Schwarm von Schwägern aber schwagt und schreibt  
Und lobt und tadelt — ohne Kunstverstand —  
So daß im eig'nen lieben Vaterland  
Der echte Künstler still im Winkel bleibt —  
Indes die Streber sich ins Hästchen lachen  
Und ohne Können Karriere machen!

Wir träumten einst von reiner Schönheit nur  
Und folgten treuen Herzens ihrer Spur.  
Der kühnste Wunsch, für mich und für die andern,  
War, Rom zu seh'n, Italien zu durchwandern,  
Im Studium von echten, starken Meistern  
Empor zu wachsen über Raum und Zeit  
Und Not und Kampf und grelle Wirklichkeit,  
Und sich für Edles, Großes zu begeistern.  
Ein kühles Lüftchen weht seitdem aus Norden —  
Der Eine schwelgt in Seelenriecherei —  
Der And're — der ist Realist geworden  
Und höhnt, daß Raphael ein Stämper sei!  
Ich aber bin den Alten treu geblieben  
Und treu der großen Meisterin Natur.  
Mein Glück, mein Leid, mein Hassen und mein Lieben  
Vergaß ich draußen bald in Wald und Flur —  
Und, mich versenkend in die Poesie  
Der blüh'nden Schöpfung, schuf ich Bild um Bild,  
Und meine Muse wurde groß und mild  
Und all mein Fühlen Kraft und Harmonie.

Die Tage — Wochen — Jahre sind vergangen.  
In meiner Künstlerklausur still verborgen  
Fühlt' ich nach Rang und Würden kein Verlangen,  
Mein war die Kunst — sie schützte mich vor Sorgen —  
Und wenn die Streber hoch und höher stiegen  
Sie konnten kriechen nur — ich konnte fliegen.

Doch vor dem Alter schützt die Kunst mich nicht —  
Das Herz wird müd' — die Augen werden schwach!  
Die Jahre bringen Schmerz und Ungemach  
Und blasser leuchtet mir der Sonne Licht.  
Die Phantasie hat keine Flügel mehr  
Und meine Farben — ach! sind kalt und schwer —  
Einst war mein Schaffen schwelgender Genuß,  
Jetzt mal' ich weiter, weil ich malen muß.

Mit siebzig Jahren und mit weißen Haaren  
Bin ich gefeiert worden — ach — und wie!  
Es nahten sich in dichtgedrängten Scharen  
Die Freunde meiner Kunst und Poesie —  
Die stellten, schön geordnet, Alles aus,  
Was immer sie zusammenbringen konnten;  
Sie schleppten selbst die Skizzen aus dem Haus —  
Es fehlte nichts, als noch der Leichenschmaus —

Wie sie sich dann an meinem Ruhme sonnten,  
Und ausposaunten, wem ein Mann ich sei — —  
In selbstgerechter, eitler Rednerei —  
Da kam ich wie der Narr im Spiel mir vor:  
Vergräunte Jahre stiegen mir empor,  
Was Neid und Dummheit frech an mir verschuldet,  
Was ich, verzweifelnd an mir selbst, erduldet,  
Was mir verdorben ward an Ruhm und Glück,  
Das grinst' mich an — trotz Festgebraus —  
Da ward es mir zu viel — ich schlich hinaus,  
Nach meiner Klausur schritt ich rasch zurück.  
Da saß ich lang — in heißem Schmerz und Groll  
Und sprach: Was kann dem alten, müden Mann  
Die Würdigung, die späte, jetzt noch frommen?  
O hättet ihr verstanden, was ich sann  
Und was ich schuf in meinen besten Jahren —  
Ergeben ganz dem Schönen und dem Wahren —  
Den Geist des Zweifels hättet ihr bemeistert  
Und für das Hehrste, Größte mich begeistert!  
Ein schaffensfroher Künstler jeder Zoll,  
Hätt' ich zum höchsten Ziel den Flug genommen  
Und in der Wonne schönheitsfreund'gen Strebens,  
Im Vollgefühl' thateureichen Lebens,  
Wär' mir gediehen, was mißraten ist.

Ann ist's zu spät! Zu meinen Silberhaaren  
Paßt nicht das dunkle Grün des Ruhmeskranzes.  
Vergessen kann ich nie, was ich erfahren!  
Und eines weiß ich: eine kurze Frist  
Bleibt mir noch übrig — bald ist sie vorbei —  
Die kühle Zeit des letzten Abendglanzes!

Dann will ich ruh'n. Vergessen will ich dann  
Der späten Ehrung Schwulst und Heuchelei,  
Des Lebens Sorgen, allen Neid und Streit —  
Fruchtlose Reu — verborg'ne Bitterkeit —  
Verblaster Jugendträume dumpfe Klage  
Und auch den Schmerz um die verlorenen Tage,  
Wenn man im Jenseits das vergessen kann.

J. Stauffacher, St. Gallen.